



Abend-

Zeitung.

28.

Donnerstag, am 2. Februar 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Das Haus Braganza.

(Fortsetzung.)

Etwas später traf der Herzog, der sein Pferd zuletzt ziemlich langsam gehen ließ, an der Küste ein. Spiegelglatt lag die See vor ihm, im Halbmonde von hohen, nackten Felsen umgürtet, welche dunkelblaue Schatten auf die Wasserfläche streuten. Ueberall Frische und ruhige Stille. Die große Stein klippe el Pedra stieg zur Linken des Herzogs mit schwarzen Granitwänden empor, und schon schwamm mit leisen Ruderschlägen das Boot heran, welches den Herzog zu dem nicht weit davon bereit liegenden königlichen Jachtschiffe bringen sollte. Dom Gomez, emsig beschäftigt, Herzog Joan zu unterhalten, erschöpfte sich in Aufmerksamkeiten für ihn. Dieser schaute seinen Mann ruhig an, nur von Zeit zu Zeit nach einem Felsenvorsprunge blickend, hinter welchem, ihm bekannt, ein zweiter Weg nach der Küste leitete. Jetzt rauschte das Boot über die letzten Seichten. Der Herzog stieg ein, hinter ihm mit triumphirendem Blicke Dom Gomez und das geringe Gefolge.

Stumm, aber eiligst maßen die Schiffer den kurzen Raum zur Jacht zurück. Auf ihr, wo Alles in der größten Bewegung war: zischelte es: Er kommt! Er kommt! Die Belohnung ist unser; in zwei Stunden haben wir die Seehöhe, in drei Tagen die Inseln erreicht, von denen er nimmer wiederkehrt.

Die also sprachen, waren die rauhen Fischer von Costa, schon damals und noch jetzt berüchtigt, für Geld zu jeder Schand- und Blutthat bereit. Einer davon, ein rothbrauner Gesell mit schwarzem, struppigem Barte und Haupthaare, den Mordblick unter der niedergeschlagenen Augenwimper bergend, beugte sich dem Herzoge entgegen, ihn mit dem nervigen Arme in das Jachtschiff zu ziehen.

Steigt nur ein, hier seydt Ihr gut aufgehoben! — rief er mit heiserer Stimme — Wonach sucht Ihr, Herzog?

Nach einer Kleinigkeit, meinem Dolche, der immer nicht weit von mir zu seyn pflegt! sagte einsteigend Dom Joan.

Hier ist er! — sprach, den Dolch überreichend, einer der wenigen Diener. — Der Herzog zog die blanke, mit Gold eingelegte Waffe aus der Scheide.

Gefällt er Dir, mein Freund? sprach er zum Seemann. Dieser lachte grinsend. Die übrigen Seeleute arbeiteten ungeheuer; das Fahrzeug, Trog der Windstille, flog über das Wasser.

Für eine Küstenschiffahrt steht Ihr etwas tief in die See! — scherzte der Herzog — Aber die dort werden uns schon einholen!

In stummen Schrecken blickte der vor kurzem noch so gesprächige Gomez nach der vom Herzoge bezeichneten Gegend. Hinter jenem Felsenvorsprunge, dessen wir früher gedachten, ruderten zwei völlig be-

mannte Fahrzeuge aus der Bucht, wo sie gelegen hatten, hervor und gerade auf das königliche Schiff zu.

Ist das Euer Gefolge? stammelte endlich Dom Gomez, während dem Schiffsvolke die Ruder entsanken.

Richtig, es sind die Meinen! — erwiderte der Herzog — und sie schiffen so schnell, daß sie — seht nur! — in wenigen Augenblicken uns einholen werden. Warum wählet Ihr nicht den Weg zu Lande nach der Hauptstadt? rief er, scheinbar unwillig, nach den Fahrzeugen hinüber.

Verzeiht, Hoheit, aber von langem Ritt waren die Kasse so ermattet, daß wir absetzen und —

Diese Entschuldigung genügt! — entgegnete, wie begütigt, Dom Joan. Einmal eingeschifft, mögt Ihr uns begleiten. Aber warum so still, Dom Gomez? Seht nur, wie herrlich die Felsenwelt vor uns auftaucht! So recht, Ihr Schiffer, bleibt lieber der Küste nah. Wie segle ich an diesen reizenden Vorgebirgen vorüber, ohne daß nicht das reinste Vergnügen meine Seele erfülle.

Sie haben uns auf dem weit längeren Wege dennoch überholt! seufzte Gomez in sich hinein.

Verflucht! der Blutlohn ist verloren! dachten die Schiffer von Costa. Der Herzog aber schien von allem diesen nichts zu bemerken und verfolgte mit leichtem Blicke eines der goldenen Wölkchen, die am azurnen Himmel glänzten. Von den zwei Fahrzeugen bewacht, steuerte die Yacht, ohne weiter abzulenken, der Küste entlang. Ein sanfter Hauch, an welchem der Seemann den baldigen Eintritt des stärkeren Windes erkennt, strich über den Wasserspiegel, ihn zu Silberwellen erregend. Schnell spannte man die Segel auf. Ein frischer Nordwind, in diesem heißen Klima überaus erquickend, schwellte sie und bald umgaukelten blaue Wogen die Fahrzeuge. Nichts reizender als auf sanft erregtem Meere die gefällige Bewegung des Schiffes, wie es, von den Wellen gewiegt, bald nieder-, bald aufwärts schwebt! Nur auf der königlichen Yacht war es still. Aus den zwei anderen Fahrzeugen tönte lustiges Geschwätz, Lautenspiel und Sang. Und immer mehr entfaltete sich vor den Seefahrern das große Berg-Amphitheater der Küste. Die Felsen von Mafra und das Schwester, Cap Cabo de Espichel, damals noch mit Trümmern des großen Jüdischen Tempels geschmückt, stiegen bläulich empor. Zwischen Obst- und Weingärten ruhte freundlich das Dorf Colares; darüber an einem himmelhohen, nackten Felsen hing, wie das Nest eines Vogels, das Kloster.

Von taekigen Klippen überragt, gleich den schwebenden Gärten der Semiramis wucherten die Hügel um Eintra. Glänzende Cascaden, auf deren Wasserstaub die Sonne Farben des Regenbogens malte, stürzten sich da und dort über die Felsen in die See nieder. Daneben manche frischgrüne Matte, Landhäuser, Pastälte, Kirchen mit hohen Kuppeln und goldenen Kreuzen, Dörfer, maurische Ruinen und stolze Burgen, zwischen dem üppigsten Pflanzen- und Baumwuchse. Diese reichen Schönheiten wurden jedoch, als nach der angenehmen Fahrt die drei Schiffe um das letzte Vorgebirge beugten, durch das prachtvollste aller Schauspiel überboten. Die Sonne, hoch gestiegen, goß ihre schimmerndsten Strahlen aus. In diesem Zauberscheine prangte auf sieben Hügeln, wie einst Roma gelagert, die köstliche Königstadt Lisboa am Ufer des Tejo, der, über zwei deutsche Meilen breit, in Silberströmung der See zuwallte. Auf seinem glänzenden Gewässer wiegten sich buntbewimpelte Rauffahrtei- und schwerbemastete Kriegsschiffe, während Tausende von Fischerkähnen und Booten, mit weißen Segeln dahin, dorthin schwebend, jene majestätischen Fahrzeuge umgaukelten und selbst auf die Fluthen das gefällige Leben zauberten. Auf Granitfelsen erbaut, stiegen zu beiden Seiten des Hafens die Thürme St. Juliano und Bogio als dessen Schutzwehren auf. An diesem festen Gemäuer spritzte der Schaum der dort heftigen Brandung empor. Am Lande selbst aber, über Hügel, Berge und Thäler breiteten die vierzig Kirchspiele Lisboa's sich im herrlichen Amphitheater aus. Die Flecken Belem und Campogrande, die großen Vorstädte Junqueira und Aleantara, bildeten nur die ersten Häuserreihen der unendlichen Stadt, über welche die Festung dos Mouros sich erhob. Und zwischen den Palästen, Klöstern und Kirchen Weingärten, Oliven- und Orangenhaine, Dattelpalmen, blumige Hügel, deren einer, ganz mit Tazetten übersät, die süßesten Düfte ausströmte. Dazu der reine, brennende Aether und der Wiederglanz der Stadt im Strome und Meere, die wie lichtklare Spiegel alle diese Bilder der Anmuth und Größe wiedergaben.

Schweigend, mit ineinandergeschlagenen Armen stand Herzog Braganza auf dem Verdecke des Yachtschiffes. Das bekannte: Que não tem visto Lisboa não tem visto causa boa, *) tönte von seiner Lippe. Ein stiller Ernst thronte auf seiner Stirn. Von großen Gefühlen gehoben, heimlich, doch mächtig

*) Wer nicht Lissabon sah, hat nichts gesehen.

schlug sein Herz. Die Augen, sonst mild, freundlich, glänzten. Er fühlte sich un beobachtet. Nur sein treuer Diener Pinto stand ihm zur Seite und las in seiner Seele.

Mein Herzog, — sprach er leise — schon die Kunde von Eurer Annäherung scheint die Hauptstadt zu erregen. Seht, wie dort an dem terreiro dopago das Volk zusammenströmt! Zwei Fahrzeuge kommen, Euch einzuholen. Der wahre Portugiese kann den Augenblick kaum erwarten, in welchem der Abkömmling seiner Könige den Boden betritt, wo jetzt eine Vicekönigin sich in steifen Formen bewegt und ein Vasconcellos mit eisernem Fuße die Menschheit nieder malmet.

Pinto, — sprach eben so leise der Herzog — diese Reise hat meine Ahnungen bestätigt. Der Hof zu Madrid fürchtet meinen Rechtsanspruch auf die Krone Portugals. Meiner Freiheit, meinem Leben stellt man nach. Aber offene Gewaltthat wagt man nicht, sucht mich außerhalb Portugal zu locken. Daher jenes Heer trügerischer Gunstbezeugungen, die mich dennoch nicht täuschen. Statthalter von Mailand sollte ich werden. Unter einem Vorwande lehnte ich es ab. — Auf meiner letzten Reise war das Netz noch näher um mich gestellt. Ich bin gewiß, daß jeder Capitain der Hafen-Castelle, deren Besichtigung der König mir übertrug, geheimen Befehl hatte, mich wo möglich festzuhalten. Aber, stets mit starkem Gefolge mich umgebend, vereitelte ich diese Pläne. Die Flotte Doria's und heute früh das Jachtschiff des Vasconcellos sollten mein Kerker werden.

Werd' es die Wiege Eures Sieges, der Euch eine Königskrone entgegen trägt! rief Ribeiro, heftig erregt.

Vorsichtig sah der Herzog sich um, ob irgend ein Zeuge lausche. Pinto, Du Feuerkopf! — versetzte er dann — bedenke wohl, wozu Du rathest. Ein großes, ein fürchterliches Wort ist: Volksaufruhr! Ein Chaos spricht mich daraus an.

Ein Chaos, das Herzog Braganza ordnen wird! entgegnete Ribeiro — Solche Stürme zu beschwören, wohnt in dem Herzen meines Herrn der Friede, in seinem Geiste das Licht!

Lieber Schwärmer, — entgegnete fast traurig der Herzog — der Sieg des Guten ist in dieser schlimmen Welt nicht leicht. Durch alle Jahrhunderte gehen die Zuckungen fort, unter welchen die Völker sich krampfhaft zum Lichte aufringen. Aber immer kehrt

nach Tagen geistigen Glückes und Sieges die alte Nacht zurück. Wandelte die Welt wirklich ihrer Vollkommenheit entgegen, die Nationen müßten nach so vielen Jahrhunderten, so großen Lehren der Geschichte, eine weit höhere Stufe der Bildung erreicht haben als auf der sie noch jetzt stehen. Die späteren Jahrhunderte spinnen sich nur ab, um die Leidenschaften und Thorheiten der früheren zu wiederholen! Das Wesen bleibt, die Formen wechseln.

Bei diesen tödtenden Zweifeln verstummte Pinto für Augenblicke. Aber der Herzog milderte selbst sein strenges Wort.

Und dennoch — sprach er — treibt uns der Geist immer neuen Versuchen entgegen. Selbst ernste Gemüther lockt, erwärmt die Hoffnung auf den endlichen Sieg des Guten. Auch ich will noch streben — noch hoffen!

Den Adel Portugals sehe ich nahen, — sprach, bei diesen Worten wieder auflebend und auf die entgegenkommenden Fahrzeuge deutend, Ribeiro. — Das Volk prüfte ich schon.

Einzelne. Aber ich muß die Stimmung im Ganzen kennen und, Pinto, außerhalb der Volksbewegung mich halten, will ich sie übersehen und lenken. Prüfe, handle danach, für mich, ohne mich.

Es war das erste Mal, daß Herzog Joan, stets bedächtig, oft verschlossen, sich so gegen seinen Diener aussprach. Die Hand auf das Herz gelegt, gelobte Pinto Vorsicht, Verschwiegenheit.

(Die Fortsetzung folgt.)

Balthasar Kerner's Predigten.

Unsere Vorfahren müssen lieber Predigten gelesen haben als wir. Von einem Balthasar Kerner zu Ulm erschienen in der Mitte des 17ten Jahrhunderts nicht weniger als 364, sage dreihundert und vier und sechzig Predigten über — das Büchlein Tobia. 2 Bände in Folio. — Derselbe gute Mann hat überhaupt eine tüchtige Predigtenfluth geschrieben. Ueber die Epistel Judá schrieb er 35, über die des Jacobus gab er einen „Jacobstab“ von 60 Predigten, über das Büchlein Ruth 32 Predigten heraus; außerdem hat man noch 105 köstliche Hochzeitperlen, d. h. eben so viel Hochzeitpredigten zc. und überhaupt 568 Predigten von ihm.

* r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Regensburg.

(Beschluß.)

Leider hat die Direction, gegen ihren Vortheil, mehre Darstellungen, welche Hr. Gerlach nach seinem und unserem Wunsche geben wollte, bisher verweigert.

Möge Herr Gerlach, welcher aus eigenem Belieben, ohne besondere Ansprüche auf verdiente Honorirung zu machen, hier verweilte, uns noch lange hohe Kunstgenüsse verschaffen.

Unverkennbar ist es übrigens, daß derselbe von den Mitgliedern unserer Bühne trefflich unterstützt wurde. Unser Nationaltheater, welches nur aus den Zuflüssen der Einnahmen von den Abonnenten und dem hiesigen Publikum sich erhält, zeichnet sich gewiß vor vielen gleich, ja noch vortheilhafter stehenden, neueren Bühnen aus, und wenn wir auch unter den obwaltenden Verhältnissen auf Opfern Verzicht leisten müssen, so können wir uns doch allerdings dafür mit den kunstreichen Gaben in Schau- und Lustspielen, besonders von den Demoiselles Gängler und Sale, Mad. Diedrich und Mad. Fischer, und den Herren Berg, Böttiger, Denk, Diedrich und Jänagl begnügen.

Auch besuchen uns zuweilen sehr angenehme Gäste. Unter diesen nennen wir Hrn. Steck vom Darmstädter Theater, Herrn Düringer vom Frankfurter Theater, und vorzüglich Dem. Sophie Heinesetter, welche uns mit einigen in den Zwischenakten gesungenen Arien durch ihre rühmlichst bekannte, vortreffliche Altstimme entzückte.

Bald werden wir auch in Concerten mit dem Gesange des ausgezeichnetsten Tenoristen, Herrn Breiting, erfreut werden.

Schreiben eines Reisenden aus Berlin.

Im Januar 1832.

Ein artiger Correspondent sollte das eingetretene neue Jahr mit einem glückwünschenden Prologe begrüßen, allein da das choleriche und auch sonst mit manchen Gebrechen behaftete Jahr 1831, welches mit jedem seiner Tage neue Fataha brachte, unsere Herzen mit Leid, unsere Augen mit Thränen füllte und ohne Schmeichelei eines der nichtswürdigsten in Praxi vorgekommenen Jahre war, geschieden ist, das beginnende Jahr nothwendig besser und artiger — wenn nicht etwa der Komet sich irgend eine Unart erlaubt — seyn muß, so sind Glückwünsche überflüssig, indem schon der Abzug des ein und dreißigsten als ein hinlänglich Glück dankbar zu erkennen ist; ich eile daher sogleich zur Sache.

Die Weihnachtsfeste waren ziemlich munter und den Schaulustigen reichliche Gelegenheit gegeben, ihre Lust zu befriedigen. Da gab es Panoramen, Dioramen, optische Dioramen, malerische Reisen im Zimmer, sieben Wunder der Welt, Faust's neu eingerichtete Weihnacht-Lokal, die landesüblichen Ausstellungen der Conditors und endlich ein Colosseum und Tunnel.

Dioramen, Panoramen und Wunder der Welt sind Ihnen und allen Lesern bekannt, eben so die Con-

ditor-Ausstellungen, über welche nur zu bemerken seyn dürfte, daß einige dieser Herren in der Wahl ihrer Ausstellungen nicht glücklich waren und wenig beigetragen haben, Frohsinn zu verbreiten. — Die Herren Gropius haben neue Bilder, die innere Ansicht des großen Ordens-Kempters im Schlosse zu Marienburg, das Lustschloß Peterhof bei St. Petersburg, und eine Ansicht auf Palermo ausgestellt.

Unter Colosseum und Tunnel, welche Ihnen, verehrter Herr, und den verehrten Lesern nicht ganz deutlich seyn dürften, bemerke ich, daß ein Herr Krüger unter dem Titel: „Colosseum“, einen Lustort, welcher mit dem einst in Wien berühmten Apollosaale verglichen werden kann, eröffnet und eine geräumige, unter dem Tanzsaale liegende Halle „Tunnel“ genannt hat. Das Etablissement ist wirklich grandios zu nennen und herzlich zu wünschen, daß der kühne Unternehmer seine Rechnung finde.

Sonst hat die Weihnacht noch manches Gute und manches Schlechte gebracht; zu dem Guten zähle ich Herrn Hofrath Raupach, zu dem Schlechten eine im königl. Theater gegebene, sogenannte Lokal-Gelegenheitsposse: „Die Weihnachtsbescherung“, deren Verfasser sich nicht genannt hat, der Sage nach aber ein Gastwirth seyn soll; wenn die Sage wahr sagt, so ist herzlich zu wünschen, daß des Herrn Gastwirthes Weine und Küche besser als dieses sein dramatisches Produkt seyn mögen.

Berlins Journalistik bietet beim Eintritt des neuen Jahres einen überaus blühenden, höchst erfreulichen Anblick. Ein „politisches Wochenblatt“, redigirt vom Herrn Professor Jarke; eine „juristische“, eine „medizinische Zeitung“; ein „Wochenblatt für Kinder“; eine Zeitung für die elegante Welt, unter dem Titel: „Berliner Modenspiegel“; ein „Berliner Zuschauer“, mit dem Motto: „Christlich sorgen, richtig wünschen, *) gläubig beten, freudig hoffen“; eine patriotische Wochenschrift mit dem Titel: „König und Vaterland“ und dem Motto: „Deutlich, klar und wahr“, herausgegeben von Herrn Alexander v. Warthenberg, Major außer Diensten; eine „Universal-Zeitschrift“, mit dem Motto: *Omas tulit punctum qui miscuit utile dulci*; ein Berliner „Don Quixotte“ werden — oder werden auch nicht — in's Leben treten.

Ueber alle diese Zeitungen und Blätter kann ich vor der Hand nichts Näheres melden, indem ich von einigen nur die Probeblätter gesehen habe, andere mir aber noch gar nicht zu Gesicht gekommen sind. So habe ich mir z. B. alle Mühe gegeben, die politische Zeitung des Herrn Professors Jarke zu erblicken, allein der Himmel weiß, wo sie stecken mag. Trotz meinen rastlosen und eifrigsten Bemühungen ist es mir noch nicht gelungen, sie zu schauen, und ich bin schon versucht worden, zu glauben, daß diese politischen Blätter, so wie einst Pastor Primrose's, des wackeren Predigers von Wakefield, Traktate über monogamy, never sell and are read only by the happy few.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Wenn dieses Buch richtig wünschen lehrt, so verdient es volle Aufmerksamkeit; ich habe bereits subscribirt.

A n z e i g e.

Verhältnisse veranlassen mich, dem Gerüchte, als wäre ich von Ostern 1832 an bei dem k. sächs. Hoftheater zu Dresden angestellt, hiermit zu widersprechen.

Moriz Kott.